

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

24.7.1888 (No. 201)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979158](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979158)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich 3 mal, Dienst-
tags, Donnerstags und
Sonnabends.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1,25
Mark, resp. 1,50 Mark.
Inseratenpreis für die
dreizehnpaltene Zeile
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o 201.

Dienstag, den 24. Juli.

1888.

Festrede des Herrn Bankdir. Propping zur 20jähr. Stiftungsfeier des Olden- burger Ortsverbandes der deutschen Gewerkvereine.

Geehrte Festgenossen! Die Feier unseres heutigen Sommer- und Stiftungsfestes gilt zugleich der Erinnerung an die vor nunmehr ungefähr 20 Jahren stattgehabte Gründung der deutschen Gewerkvereine. Ein Ton der Trauer ist es deshalb, mit dem wir unsere Feier einleiten, der Trauer um den vor Monatsfrist dahingegangenen Mann des Volkes, um Franz Dunder. Franz Dunder, der rührige Kämpfer für freiheitliche Entwicklung, der edle Förderer aller auf das Wohl des Volkes gerichteten Bestrebungen, war es, der in jener denkwürdigen Versammlung am 28. Septbr. 1868 im „Universum“ in Berlin den Vorsitz führte, wo die Gründung der deutschen Gewerkvereine beschlossen wurde. Sein Andenken wird dauern in den liberalen Kreisen des deutschen Volkes, vor allem aber werden die Mitglieder der deutschen Gewerkvereine dem Gedächtnis eine dankbare Erinnerung bewahren!

Festgenossen! Hoch ist das Ziel, das die deutschen Gewerkvereine sich gesteckt, aber dennoch erreichbar. Die Gewerkvereine sind gegründet auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung, sie verfolgen ein Programm der Reform, erstreben nicht die Revolution. Daher stehen die Gewerkvereine im bewußten und grundsätzlichen Gegensatz zur Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie mit ihrer Regelung der Produktion, des Lohnes und der Konsumtion ausschließlich durch den Staat, setzt eine vollständige Beseitigung der gegebenen Gesellschaftsordnung voraus, führt mithin zur Revolution. Der sozialdemokratische Staat, wenn er jemals zu verwirklichen wäre, von welchem alles verlangt und erwartet würde, dem daher der Einzelne seine persönliche Freiheit zum Opfer bringen müsse, er würde die größte Tyrannei sein, die jemals auf Erden bestand. Dem gegenüber stehen die Gewerkvereine auf dem Boden der persönlichen Freiheit, erkennen nur in dieser das Glück des Einzelnen, des Volkes und im Besonderen des Arbeiterstandes. „Die Gewerkvereine wollen den Arbeiter aus Unsicherheit, Abhängigkeit und Verkümmern emporheben zu Sicherheit, Selbständigkeit und Antheil an den Arbeiten wie an den Segnungen der Kultur, sie wollen dies erreichen nicht durch Gnade von oben, noch durch Revolution von unten, sondern durch das selbstthätige gesellige Zusammenwirken der Beteiligten innerhalb ihrer gewerblichen Berufskreise.“ Mit diesen Worten bezeichnet der Vater der deutschen Gewerkvereine, Dr. Max Hirsch, das Ziel derselben. Und wahrlich, es ist ein Ziel, so hoch, so schön, so gut, daß jeder Freund des Volkes ihm von Herzen seinen vollen Beifall schenken muß! Welches sind die Wege, die Mittel zur Erreichung des Zieles?

Auch die Gewerkvereine verkennen nicht die hohen Kulturaufgaben, die dem modernen Staate gestellt sind. Auch sie suchen sich Einfluß auf den Staat zu erlangen, um zu verhüten, daß die berechtigten Anforderungen und Rechte der Arbeiter nicht dem einseitigen Klasseninteresse preisgegeben werden, damit vielmehr der Staat seine wahre Aufgabe erfülle, den Ausgleich aller Interessen in seiner Gesetzgebung und seinen Wohlfahrtseinrichtungen herbeizuführen. Vor allem verlangen die Gewerkvereine vom Staate die Rechtsformen, in denen sie ihre berechtigten Interessen verfolgen können, Schutz gegen die Ausbeutung durch Fabrikordnung und Fabrikinspektion, durch eine Arbeiterschutzgesetzgebung, die namentlich die unselbständigen Glieder der arbeitenden Gesellschaft, Kinder und Frauen, gegen Ausnutzung sicher stellt. Aber weiter gehen ihre Anforderungen an den Staat nicht. Wo die Thakraft des Einzelnen, die Thakraft der freien Vereinigungen es vermag, Gutes und Nützlichendes auf eigene Verantwortung zu schaffen, da verzichten die Gewerkvereine auf die Hilfe des Staates im Interesse der Freiheit. Hier auf dem Gebiete der freien, persönlichen Thätigkeit tritt uns zunächst als der eigentliche Kernpunkt die Lohnfrage entgegen. Gleichberechtigung der Arbeiter mit den Arbeitgebern ist hier das Ziel. Einfluß auf die Gestaltung der Lohnsätze soll der Arbeiter

erringen, es soll verhütet werden, daß die ungünstige Konjunktur einseitig auf ihn abgewälzt werde, die günstige dagegen nicht auch ihm zum Vortheil gereiche. Dies Ziel zu erreichen übersteigt die Kraft des einzelnen Arbeiters, hier kann nur die freie Vereinigung mit seinen Berufsgenossen ihm helfen. Um dies Ziel zu erreichen, ist auch nicht die zweischneidige Waffe der Strikes herauszuziehen. Im Gegentheile sind die Gewerkvereine grundsätzliche Gegner der Strikes, und nur im äußersten Nothfalle, wo man ihnen ihr Grundrecht antastete und vorenthielt, die freie Vereinigung mit ihren Berufsgenossen, da haben sie sich entschlossen, von dieser Waffe Gebrauch zu machen. Rein das Ziel wird erstrebt auf dem einzig möglichen Wege einer dauernden, planvollen, nach Berufen sich organisirenden Verbindung der Arbeiter. Wie auf Seiten der Arbeitgeber so wird auf Seiten der Gewerkvereine die gesammte wirtschaftliche Lage, die Lage des einzelnen Berufszweiges fortdauernd beobachtet und beurtheilt, ein Netz von Einigungsämtern ist in erster Linie mit dieser Aufgabe betraut, und in friedlicher Vereinbarung mit den Arbeitgebern wird die Feststellung der Lohnsätze erstrebt. So ist es in England seit langen Jahren zur praktischen Wirklichkeit geworden, und wenn wir dasselbe noch nicht von Deutschland sagen können, so dürfen wir doch den Muth nicht sinken lassen. Denn Manches ist auch bei uns doch schon erreicht. Die gesellig festgestellte Koalitionsfreiheit, die eingeführte Fabrikinspektion, die fortdauernden Bemühungen des Reichstags um Arbeiterschutz, das Alles sind eine indirekte Anerkennung der Bestrebungen der Gewerkvereine. Nur an den Arbeitern selbst liegt es, dem gesteckten Ziele immer näher zu kommen. Die jetzt bestehenden 1200 Ortsvereine mit ihren 60 000 Mitgliedern müssen wachsen, müssen sich vervielfältigen. Statt daß jetzt ein so großer Theil der Arbeiter in Gleichgültigkeit verharrt, ein anderer Theil sich mit utopischen, nie zu verwirklichenden Plänen trägt, müssen die Arbeiter sich mehr und mehr sammeln auf dem gefunden Boden der deutschen Gewerkvereine. Dann wird auch bei uns wie in England die streitige Lohnfrage in friedlicher Weise durch Schiedspruch gelöst werden, und an Stelle des jetzt noch oft unerquicklichen und unhumanen Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitern wird auch bei uns ein schöner, auf gegenseitiger Achtung beruhender Zustand treten. Nicht bloß den Arbeiterklassen, sondern der ganzen Industrie, der Gesammtheit der Staatsbürger wird es zum Segen gereichen.

Damit aber die Arbeiter dies Ziel einer gehobenen sozialen Stellung mit Freudigkeit und ausdauernder Thakraft erstreben können, haben die Gewerkvereine ihr Kassenwesen, ihre Kranken-, Unterstützungs- und Invalidenklassen gegründet, die den Zweck der dauernden Sicherstellung der Arbeiter haben. Trotzdem der Staat seit einigen Jahren ähnliche Einrichtungen durch das ihm allein zuständige Mittel des Zwanges geschaffen hat und noch schaffen will, sind diese auf dem Boden der freiwilligen Vereinsthätigkeit gewachsenen Klassen der Gewerkvereine durchaus nicht überflüssig geworden. Für alle Zeit werden sie gegenüber den Zwangskassen ihre hohen Vorzüge behalten. Als solche hebe ich hervor, die gewährte Freizügigkeit und dauernde Angehörigkeit der Kassenmitglieder, während die Zwangskassen bei einem Wechsel des Ortes und der Arbeitsstelle ihre Mitglieder wechseln und fallen lassen. Ferner die Abstufung der Kassenbeiträge und Kassenleistung nach persönlichen Bedürfnissen gegenüber dem Schablonenwesen der Zwangskassen. Endlich die freie Verwaltung durch die Arbeiter allein, die eine stärkere Kontrolle und doch eine freiere Behandlung des Einzelnen zuläßt. Großes und Schönes ist von den deutschen Gewerkvereinen auf dem Gebiete dieses Kassenwesens bereits geleistet worden, aber es giebt noch viel, sehr viel hier zu entwickeln, neu zu schaffen, was nur erreicht wird, wenn die Bewegung für die Gewerkvereine sich durch immer zahlreichere Theilnahme der Arbeiter mehr und mehr zu einem mächtig anschwellenden Strome gestaltet.

Und darum, geehrte Festgenossen, gilt es, auch in Ihren Kreisen eine gesunde sittliche Bildung, den Geist wahrer Brüderlichkeit zu pflegen. Nur in großen

Jügen habe ich es versucht, Ihnen ein Bild Ihrer Thätigkeit, Ihrer Ziele zu entwerfen. Möchte es mir gelungen sein, Ihnen das Herz warm zu machen für Ihre schöne und große Sache; Sie mit neuem Muth, mit neuer Begeisterung zu stärken! Denn nur mit warmen Herzen, durch lange und andauernde Arbeit werden wir den Wunsch verwirklichen, dem wir zum Schluß Ausdruck geben durch den Ruf: die deutschen Gewerkvereine, auf daß sie wachsen, blühen und gedeihen, sollen leben hoch!!!

Aus dem Reiche.

— Während die Kaiser von Rußland und Deutschland sich in den Armen lagen, schnauzte die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Russen an, die eine andere Orientpolitik zu haben sich erlauben als Fürst Bismarck; die russische deutschfeindliche Volksströmung wurde kurzweg die „revolutionäre“ genannt. Zugleich hielt die bekannte Preßoberstimme es für angezeigt, die Franzosen in gereiztem Ton zu belehren, daß der Berliner Vertrag für Deutschland, welches demselben präsidiert hat, ein bindendes Abkommen ist, und daß die „koburgische Okkupation“ mit den Grundsätzen desselben in Widerspruch steht.

— Es ist bemerkt worden, daß der russische Kronfolger bei der Kaiserbegegnung sehr zurückhaltend gewesen ist.

— Wiederholte Auslassungen des Organs des Herrn Reichskanzlers und die Heftigkeit ihres Tones erscheinen als eine Bestätigung des längst zirkulirenden Gerüchtes, daß der höfliche Antrittsbesuch in Petersburg der Initiative des Kaisers entsprungen sei, während der Herr Reichskanzler die Meinung vertreten habe, daß man die Erfüllung dieser Höflichkeitspflicht nicht zu übereilen brauche.

— Der „Post“ zufolge wird Wedell-Biesdorf sein Mandat nicht niederlegen. Wedell-Biesdorf war zur Zeit der Wahl Regierungspräsident und ist jetzt Hausminister.

— In der Samstag Nacht um 11 Uhr verstarb der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Ansbach-Schwabach-Heilsbrunn, Herr Friedrich Seybold, früher Buchhändler, später Privatier.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemüht sich wieder, in mehreren, gegen die konservativen Blätter gerichteten Spalten nachzuweisen, daß die den Nationalliberalen von jenen gemachten Vorwürfe unberechtigt seien. (Nührende Kinderliebe.)

— Der „Nord“ bezeichnet es als eine sonderbare Täuschung, der zur Konsolidirung des Friedens bestimmten Kaiserbegegnung die Absicht zuzuschreiben, Frankreich eine Abrüstung oder andere mit dessen Würde unvereinbare Akte aufzuerlegen.

— Windhorst wird sich zum österreichischen Katholikentage begeben.

— Wie die „Schles. Ztg.“ von zuverlässiger Seite erfährt, aber nur mit Vorbehalt wiedergiebt, soll in höchsten Kreisen der Empfang, der dem General Winterfeld am englischen Hofe zu Theil geworden, peinlichen Eindruck hervorgerufen haben. Die Königin habe zuerst den Wunsch ausgesprochen, daß der General und seine Begleiter in Zivilkleidern vor ihr erschienen, und als dem entsprochen sei, habe die Königin, nachdem sie das Schreiben entgegengenommen und an den General und den Hauptmann wenige Worte gerichtet, die Herren sofort entlassen. Die „Nat.-Z.“ schreibt dazu: Uns ist eine andere, aber nicht minder auffallende Version bekannt geworden. Danach hätte die Königin von England nachdem sie das Notificationschreiben gelesen habe, an den General von Winterfeld nur die Frage gerichtet, wann er wieder abzureisen gedenke, worauf der General erwidert habe: Falls die Königin keine anderen Befehle für ihn habe, alsbald! was denn auch geschehen sei. Wir können selbstverständlich für die Richtigkeit dieser Erzählung nicht einstehen; sie scheint aber wohlverbürgt zu sein. Bekanntlich sollte General v. Winterfeld noch mit einer vertraulichen Mission an die Königin betraut sein.

— Gegen 12 Münchener Sozialdemokraten, unter

Hierzu eine Beilage.

benen sich der frühere Reichstagsabgeordnete Auer befindet, ist Anklage wegen Theilnahme an einem geheimen Bunde erhoben.

Der bekannte Literat Dr. Carlotta, gegenwärtig Geschäftsführer des Gedankenlesers Stuart Cumberland ist Sonnabend Abend auf auswärtige Requisition in einem Hamburger ersten Hotel verhaftet worden. Die Polizei durchsuchte auf das Eingehendste die Papiere desselben. Man vermuthet politische Gründe.

Ein gemeinsames Denkmal für die drei großen Männer dieses Jahrhunderts. Die „Rh.-Westf. Ztg.“ veröffentlicht eine Zuschrift, welcher wir Folgendes entnehmen: „Am heutigen Tage ist gerade ein Jahr verflossen, daß die sterbliche Hülle des Mannes der Erde übergeben wurde, dem die Stadt Essen ihre schnelle und kräftige Entwicklung hauptsächlich zu verdanken, der seine Vaterstadt als „Kanonenstadt“ in der ganzen Welt berühmt gemacht hat. Da nun in manchen Kreisen der Wunsch laut geworden ist, nicht nur Kaiser Wilhelm allein, sondern für die beiden verstorbenen Herrscher ein allgemeines Denkmal, also ein „Kaiser Wilhelm-Friedrich-Denkmal“ zu errichten, so möchten wir diesen Wunsch noch dahin erweitern, für die drei großen Männer dieses Jahrhunderts, für die beiden „Begründer der deutschen Einheit und ersten Träger der deutschen Kaiserkrone“ und den „König der Industrie“, gemeinsam ein großartiges Denkmal auf dem besten Platze der Stadt, dem Burgplatze, herzustellen. Man denke sich auf mächtigem Unterbau links und rechts die großen Reiterstandbilder der beiden „deutschen Kaiser“ und in der Mitte, etwas tiefer stehend, die hohe Gestalt des „Kanonenkönigs“. Es giebt wohl kein industrielles Werk in Deutschland, welches so wichtige Beziehungen zu unserem deutschen Kaiserthum resp. zu unserem deutschen Vaterland hätte, wie das Krupp'sche Werk. Haben nicht die Krupp'schen Erzeugnisse, die unüberwindlichen Kanonen, mitgeholfen, das Deutsche Reich und die deutsche Kaiserwürde zu begründen? Auch dürfte das mit für unseren Vorschlag sprechen, daß — wenn wir recht unterrichtet sind — Kaiser Wilhelm viermal und Kaiser Friedrich zweimal der Stadt Essen resp. dem Krupp'schen Etablissement einen Besuch abgestattet haben.“ Wenn ein freisinniges Blatt derartige Kartellpläne machen wollte, würde die gesammte Kartellpresse über Blasphemie und Majestätsbeleidigung zetern, bemerkt treffend die „Volks-Ztg.“

Ueber Kronprinz Friedrich und die preussische Verfassung veröffentlicht der „Reichsfreund“ in seiner neuesten Nummer eine Erinnerung an 1886. Aus einer Unterredung, welche Prof. Bluntschli, Mitglied des ersten Zollparlamentes, am 30. April 1868 mit dem Reichskanzler hatte, geht hervor, daß nach dem Kriege von 1866 auch die Frage nach Erneuerung des Absolutismus wieder hervorgetreten war. Bismarck theilte Bluntschli mit, er habe damals den Herren erklärt:

„Man kann Preußen auch absolut regieren, und es ist unter dem absoluten Regiment groß geworden. Aber es geht nicht, daß man bald so, bald so regiert. Der Staat kann nicht gedeihen, wenn er von einem System zum andern schwankt. Habt ihr die Einwilligung des Kronprinzen zur Wiedereinführung absoluten Regiments? Wenn nicht, so dürfen wir die Wege der Verfassung nicht verlassen und nicht zum Absolutismus zurückkehren, denn dieser würde doch nicht länger halten, als bis zur Thronbesteigung des Kronprinzen. Diese Erwägung hat durchgeschlagen, da man wußte, daß der Kronprinz nicht zustimmen würde.“

Mit der Rückkehr zum Absolutismus, so bemerkt hierzu der „Reichsfreund“, lag es keinesfalls so einfach, wie es nach Bismarck's Mittheilungen scheinen könnte. Die vom Könige und allen Beamten und allen Abgeordneten beschworene Verfassung konnte doch nicht ohne Weiteres aufgehoben werden. (?) Man hätte die Aufhebung nur durch ein Gesetz bewirken können. Für dieses war dazumal auch bei den bösesten Wahlbeeinflussungen keine Mehrheit durch Neuwahlen zu beschaffen. Und ein Wahlgeseß verfassungswidrig zu oktroyiren, wäre ein Verfassungsbruch schlimmster Art gewesen. Nach den mit dem oktroyirten Breßgeseß gemachten Erfahrungen brachten solche verfassungswidrigen Mittel keinen Nutzen, sondern nur Schaden. Das mußte der Bundeskanzler recht gut. Jedenfalls war es für ihn bequem, sich auf eine Erklärung der Hindernisse nicht weiter einzulassen, sondern nur auf des Kronprinzen Widerspruch in dieser Frage hinzuweisen.

Ein antisemitisches Flugblatt wird der „Köln. Volksztg.“ zufolge seit einiger Zeit im westfälischen Industriebezirke massenhaft verbreitet. Dasselbe ist bei Frisch in Leipzig gedruckt und zeigt auf der einen Seite das Porträt des Fürsten Bismarck, auf der andern findet sich ein Artikel der „Konservativen Korrespondenz“, in welchem „die Nothwendigkeit der erneuten scharfen Prüfung der Judenfrage“, „die geradezu erschreckende Verschiebung des Grundbesitzes“ u. s. w. betont werden. Unter dem Bildnisse Bismarck's finden sich fünf gegen das Judenthum gerichtete Aussprüche,

welche er im vereinigten Landtage im Jahre 1847 gethan hat. Da die Antisemiten beschlossen haben, im westfälischen Industriebezirke bei den nächsten Wahlen eigene Kandidaten aufzustellen, darf man die Flugblätter wohl als Vorbereitung betrachten.

Die „Deutsche Volkszeitung“, das Hauptorgan der Welfen, richtet an die Adresse des Stöcker'schen „Reichsboten“ folgende gepfefferte Bemerkung: „Der „Reichsbote“ mag sich nur gefast sein lassen, daß dem ehrlichen, echt konservativen und wirklich gottesfürchtigen niedersächsischen Volksstamme der Liberalismus in der Seele zuwider ist, aber geradezu zum Ekel ist ihm der frömmelnde politische Pfaffe und die frömmelnde konservative preussische Partei, die beide — und auch noch sehr mit Unrecht — sich ihrer Königstreue rühmen, daneben von uns die Verleugnung unseres angestammten Königshauses verlangen und uns, weil wir uns dessen weigern, bewußt lügend Reichsfeinde nennen; die beide ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht bemessen nach der jeweiligen Stärke der Armee und nach den Erfolgen dieser Armee, und demgemäß flug schweigen, wo sie reden, und reden, wenn sie schweigen und sich schämen sollten.“ Da wird wohl für den konservativen Feldzug in Hannover wenig herauszukommen.

Die konservative Parteileitung giebt in der „Kons. Korresp.“ die Wahlparole aus: Förderung der sozialen und wirtschaftlichen Reformen in größerer Unabhängigkeit von dem guten Willen des Zentrums, wenn auch vorerst nur in langsamerem Tempo, mit Hilfe der Nationalliberalen. Das heißt mit anderen Worten: Aufrechterhaltung des Kartells mit den Nationalliberalen gegen das Zentrum. Den Nationalliberalen wird durch diese Auslassungen eine schwere Last vom Herzen genommen. Sie werden durch die Gnade der Konservativen wieder in alter Stärke in das Abgeordnetenhaus wiederkehren. Von Wichtigkeit ist, welches Verhältnis des Zentrums zu den Konservativen sich nun ergeben wird. Die Undankbarkeit der letzteren gegen das Zentrum ist offenkundig, zynisch, wie die „Germania“ sagt. Ohne die Hilfe des Zentrums hätten die Konservativen diejenige Gesetzgebung, deren Förderung ihnen zumeist am Herzen lag, nicht ausführen können, weder die Sozialpolitik noch die Zollerhöhungen. Aber ein mächtiger Einfluß des Zentrums hat sich doch gelegentlich geltend gemacht, indem dieses den extravagantesten agrarischen Forderungen einen Damm entgegenzusetzen sich bestrebt. Von den Nationalliberalen glaubt man solche Hindernisse nicht gewärtigen zu müssen, seitdem man nicht mehr daran zu zweifeln braucht, daß sie „zur Erkenntniß ihrer manchesterlichen Irrthümer“ gekommen sind. Das heißt vom Standpunkt der Konservativen gesprochen, seitdem die Nationalliberalen aufgehört haben, politisch und wirtschaftlich eine liberale Partei zu sein. Das Kartell wird diesmal nicht irgend einer eingebildeten Gefahr wegen aufrecht erhalten, sondern weil die Nationalliberalen allmählich die Reife erlangt haben, widerspruchslos die konservative Politik fördern zu helfen, weil sie zu diesem Behufe noch bessere Bundesgenossen sind, als das Zentrum. Das ist die Lehre von der konservativen Abgabe an das Zentrum.

Das Ober-Landesgericht in Naumburg hat am 8. Dezember v. J. ein bis jetzt nicht bekannt gewordenes Erkenntniß gefällt, in welchem es den Satz aufstellt, daß ein Handwerker die Bezeichnung „Meister“ nur dann führen dürfe, wenn er einer Innung angehöre oder den Nachweis erbringe, daß er bereits vor Erlaß der Gewerbe-Ordnungs-Novelle vom 1. Juli 1883 die Berechtigung zur Führung dieser Bezeichnung auf gesetzlichem Wege erlangt habe. Diese Entscheidung stellt für den Bezirk des Oberlandes-Gerichts Naumburg alles, was bisher in ganz Preußen, im ganzen Reich in Betreff der Führung des Meistertitels als Recht gegolten hat, auf den Kopf und legt in Uebereinstimmung mit einigen königlich sächsischen Amtsanwälten und Schöffengerichten einer Bestimmung der Gewerbe-Ordnung einen Sinn unter, welcher weder mit dem Wortlaute derselben, noch mit dem Willen des Gesetzgebers in Einklang zu bringen ist.

Ausland.

In Oesterreich wird jetzt die Frage laut, ob nicht die deutschen Abgeordneten sammt und sonders den Reichsrath verlassen sollen. Diese Frage hängt zusammen mit der Angelegenheit des Riechtenstein'schen Schulantrages. Es würde kaum seitens der Deutschen an einen Austritt aus dem Reichsrathe gedacht werden, falls die klerikale Schule in ehrlichem Kampfsiege obliegen sollte. Allein die Verhältnisse liegen so, daß die Auslieferung der Schule an die Kirche nur durch eine Art Rechtsbruch erfolgen kann. Die Opposition sagt, der Antrag bedinge eine Abänderung des Staatsgrundgesetzes; die Organe der Rechten suchen durch sophistische Auslegungen das Gegentheil zu erweisen. Im ersteren Falle wäre eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich, im andern genügt einfache Mehrheit. Schließlich steht dem Reichsrathe die Entscheidung über die Frage zu. Gewinnen es die Ultramontanen und

Slaven über sich, dem offenen klaren Recht zuwider zu handeln, so werden die Deutschen den Schritt thun, durch den sie einzig geziemend auf den Rechtsbruch antworten können: sie werden einmüthig austreten.

Boulangier, der jetzt außer Gefahr ist, richtete an die Wähler des Departements Ardèche einen Brief, der in 120 000 Exemplaren autographirt wurde, worin er sie nochmals auffordert, für ihn zu stimmen, wenn sie nicht eine unbestimmte Vertagung der Revision wünschten. Das boulangistische Komitee in Ville im Departement Nord richtete ein Manifest an die Wähler der Ardèche, worin es billigt, daß Boulangier das Nord-Departement in dieser unfähigen Kammer nicht mehr vertreten wolle und doch die Wähler des Departements Ardèche auffordert, ihn wieder hineinzuwählen.

Nach einer Belgrader Meldung der „Korr. de l'Est“ stimmte mit Ausnahme des Metropoliten und des Erzpriesters von Zajcar, die ganze kirchliche Körperschaft gegen das Ehescheidungsverlangen des Königs von Serbien. Diese Thatfache habe auf alle Parteien den schlechtesten Eindruck gemacht.

Die Regierung der vereinigten Staaten erhielt ein Telegramm von ihrem Gesandten in Port-au-Prince auf Haiti, (westindische Republik), nach welchem am 4. Juli Brandstifter die Deputirtenkammer während der Sitzung in Brand steckten, in Folge dessen ein Zehntel der Stadt einschließlich mehrerer öffentlicher Gebäude niedergebrannt ist. Eine weitere Brandstiftung fand am 7. d. in der Residenz des Justizministers statt, wodurch ein anderes Zehntel der Stadt zerstört wurde. Die englischen und französischen Gesandtschaften werden durch französische Seesoldaten bewacht. Ein Brandstifter ist gefangen worden.

Großherzogthum.

Oldenburg, 23. Juli.

An Stelle des im November v. J. aus der Kommission für die Verwaltung der Fonds und milden Stiftungen ausgeschiedenen Geheimen Ministerialrath Römer ist der mit dem 1. Juli d. J. als Vortragender Rath beim Staatsministerium, Departement des Innern, eingetretene Regierungsrath Dugend zum Mitgliede der gedachten Kommission ernannt.

Der Grenzaufseher Kehler II. ist mit dem 1. August d. J. zum Zollamtsassistenten in Nordenham ernannt. — Dem Forstkandidaten Barnstedt ist für die Monate August und September d. J. die Wahrnehmung der Geschäfte des Reviers Barel übertragen.

Das Fest des Oldenburger Ortsverbandes der deutschen Gewerkevereine zur Feier der vor 20 Jahren erfolgten Stiftung des Verbandes ist gestern im Schützenhof in schöner Weise gefeiert worden. 1/2 3 Uhr Nachmittags marschirten die Ortsvereine im Zuge vom Marktplatze aus, unter Vorantritt der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 91, durch die Straßen der Stadt hinaus nach dem Schützenhofe. Das Wetter war herrlich. Das dicke Laubdach der Linden des Gartens da draußen bietet vielen Hunderten Schutz vor den Sonnenstrahlen. Die grünen Hallen füllten sich bald mit zahlreichen Besuchern, so daß gegen 4 Uhr das Gartenfest programmäßig seinen Anfang nehmen konnte. Ein Marsch von Caro „Deutsch und furchtlos“ leitete die Feier ein. Das Vorstandsmitglied Bakenhus begrüßte hierauf die Erschienenen, die Verbandsgenossen und Gäste, mit einer Ansprache. Welchen Anklang der lang gehegte Wunsch, das zwanzigjährige Bestehen des Ortsverbandes in würdiger Weise zu feiern, gefunden habe, beweise der heutige erfreuliche Besuch. Die Gefühle, die die Verbandsgenossen an diesen Tag durchglühen, vermöge er als einfacher Arbeiter nicht auszudrücken. Immer mächtiger haben sich die deutschen Gewerkevereine in den 20 Jahren seit ihrer Gründung ausgebreitet und haben ihre Aufgabe, die materielle Noth des Arbeiters nicht auf dem Wege der sozialen Revolution, sondern im Einklang mit den Arbeitgebern zu heben, fest im Auge behalten. Als 1868 Dr. Max Girsch und Franz Dunder die Gewerkevereine ins Leben riefen, wurden dieselben von den Sozialdemokraten alsbald todt gesagt. Es half ihnen aber nichts; sie mußten erleben, daß die Gewerkevereine sich kräftig entwickelten. Aus allen Gauen treffe Nachrichten ein von neuen Ortsvereinen, so daß heute schon 1200 mit 60 000 Mitgliedern gezählt werden. So werden die Gewerkevereine auch in Zukunft schaffen und wirken zum Wohle des Arbeiterstandes, zum Wohle der deutschen Industrie. Redner richtete hierauf die Aufforderung an die Verbandsgenossen und Gäste, das Fest so würdig zu feiern, daß dasselbe für die Vereinsache förderlich werde. Er dankte schließlich für das zahlreiche Erscheinen, welches den Bestrebungen des Verbandes ein ehrendes Zeugniß ausspreche, und hieß Alle herzlich willkommen.

Abwechselnd mit der Kapelle erfreute der Gesangsverein der Eisenbahnwerkstätte, unter Leitung des Herrn Lehrer Albers, durch Vortrag mehrerer ausgewählter schöner Lieder. Der erste Toast, ausgebracht von Herrn Oberinspektor Tenne, galt dem Kaiser. Jeder

Handwerker müsse, begann etwa Redner, wenn er auf die Zeit vor 20 Jahren und länger zurückblende, die Veränderung in der Stellung der Gewerbe wahrnehmen: Von Jahr zu Jahr habe sich der Stand der Handwerker gehoben; das gefellige Leben, die ganze Stellung derselben habe sich im Vergleich zu damals gebessert. Die Stärkung des Handwerkerstandes und Gewerbes im Innern und gegen die Konkurrenz des Auslandes brachte Redner nun in ursächlichen Zusammenhang mit der Stärkung des Kaiserreichs, führte aus der deutschen Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit Beispiele dafür an und setzte die Vorzüge des erblichen Kaiserthums gegen das alte Wahlkönigthum auseinander. Mit einem Hoch auf unseren jungen deutschen Kaiser und das deutsche Reich, in das die Anwesenden dreimal einstimmten, schloß er seine Rede. Bald darauf folgte der Toast auf den Großherzog, den Herr Amtsrichter Bargmann an Stelle des erkrankten Herrn Fabrikant Beed ausbrachte. Redner gedachte mit warmen Worten des Antheils, welchen die Regierung des Großherzogs an der Reichsgefehrung seit Begründung des Reichs genommen. Die Gesetzgebung hatte schon lange unter dem gerechten und weisen Fürsten die Entfesselung der wirtschaftlichen Kräfte und die Möglichkeit der freien Vereinigung derselben vorbereitet, und mit Recht hat man von seinem Lande gesagt, daß der Rechtsstaat in ihm verwirklicht sei. An den Bestrebungen der Gewerksvereine hat darum der Großherzog im besten Sinne Antheil. Das ausgebrachte Hoch auf den Landesvater fand das freudigste Echo bei den Anwesenden.

Die Festrede des Herrn Bankdirektor Propping nimmt an leitender Stelle dieses Blattes den ihr gebührenden Platz ein.

Nach 8 Uhr zog sich die tanzlustige Welt in den Saal zum Ball zurück. Erwähnt sei noch, daß zu später Stunde vom Osnabrücker Ortsverein ein Begrüßungstelegramm einlief, das mit einem Hoch auf den Gründer erwidert wurde.

Das Volksfest zum Besten des evangelischen Krankenhauses hies., welches gestern im „Grünen Hof“ stattfand, war recht gut besucht. Zur Unterhaltung war alles mögliche aufgegeben, und kann man wohl sagen, daß das Komitee sich keine Mühe hat verdrücken lassen. Das Konzert, ausgeführt von der Kapelle des hies. Dragoner-Regiments, war wie immer, sehr gut. Zur Abwechslung wurde eine Kinderpolonaise arrangirt, welche sehr interessant war. Das ganze Fest verlief in recht gemüthlicher Weise und ein Ball machte den Schluß.

Ein großer Bienenschwarm hatte sich Sonntag Nachmittag an der Pumpe beim Rathhause niedergesetzt. Derselbe wurde von einem Vorübergehenden bemerkt und nachdem man sofort von Herrn Weinberg einen Bienenkorb requirirt hatte, eingefangen.

Beim Gewitter am Sonnabend schlug der Blitz in der Nähe des Hauses vom Gastwirth Schwarting zum Rothem Hause in einen dort stehenden großen Eichenbaum und zersplitterte denselben von der Mitte bis nach unten. Stücke davon wurden in einer Entfernung von 20 Schritt aufgefunden.

Freitag Mittag fand in der Kapelle des Braunschweiger Zentralfriedhofes die feierliche Einsegnung der Leiche des verstorbenen Gesandten v. Normann statt. Die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden, das Offiziercorps etc. wohnten der Feier bei. Nachmittags erfolgte die Ueberführung der Leiche vom Staatsbahnhofe aus nach Greifswald, wo dieselbe beigesetzt wird.

Brake, 22. Juli. Voraussichtlich wird der Radfahrverein „Unterweser“ am 19. August hier in der Vereinigung sein diesjähriges Sommerfest abhalten. Nachdem heute ein angesehener Bürger unserer Stadt zum Garantiefonds, der 1200 Mk. betragen soll, 300 Mk. gezeichnet hat, ist der Garantiefonds gesichert und liegt dann der Abhaltung des Festes, das ein großartiges werden soll, wohl nichts mehr im Wege. — Reges Leben herrschte heute in den Straßen unserer Stadt. Eine Gesellschaft von etwa 600 Bremerhavenern stattete Brake einen Besuch ab. Die Gesellschaft war mit dem Dampfer Lloyd nach hier gekommen und hatte eine eigene Kapelle mitgebracht, die in dem an der Weiser gelegenen Wiltens'schen Garten konzertirte. In der Union fand am Abend ein Ball statt.

Nordenham. Diejenigen, welche die am 5. und 6. August d. J. hier stattfindende IX. Bezirks-thierschau zu besichtigen gedenken, machen wir darauf aufmerksam, daß der Anmeldetermin zur Thierschau und Ausstellung am 27. d. Mts. abläuft, weil es sonst nicht möglich, den Katalog rechtzeitig fertig zu stellen, vide Bekanntmachung im Annoncentheil.

Glaseth. Manche Schiffszimmerleute nehmen aus Geradewohl eine Stellung auf einem Seeschiffe an, ohne daß sie auf die Versicherung ihres Gesammtvorrathes von Geräthen Bedacht nehmen. So auch mußte kürzlich ein Zimmermann in Folge des Schiffuntergangs sein sämmtliches Gerath mit einem Schadenersatz von 450 Mk. einbüßen. Dieser Fall lehrt nur zu

sehr die Wahrheit des Satzes: „Durch Schaden wird man klug!“

Butjadingen. Wohl nicht ohne Grund bemächtigt sich des Landmanns eine mißmüthige Stimmung, wenn er hinblicken muß auf den so trübseligen Ausgang seiner Heuernte, denn die theils vergelbte, theils in Fäulniß übergehende Waare liefert seinem Vieh nur unternünftiges Futter. Wohl mag es noch manchem Landmanne gelingen, mit dem zweiten Grasschnitt einen besseren Erfolg zu erzielen, wenn ein für die Heuernte ersprißlicher Witterungsumschlag denselben begünstigt. Zurückblickend auf die Ergebnisse seiner Viehzucht vorigen Jahres, so brachte auch diese ihm nicht den erwarteten, lohnenden Ertrag, da er manches Stück Vieh für einen Spottpreis an den Schlächter verkaufen mußte. Dem gegenüber ist eine etwas günstigere Wendung eingetreten, indem er für sein Rindvieh in diesem Jahre einen höheren Preis erlangen kann, werden doch 100 Pfund jetzt mit 50 bis 55 Mk. bezahlt, statt im vor. Jahre mit nur 42 bis 45 Mk. In Folge dessen ist denn auch der Fleischpreis bei den Schlachtern wieder auf 60 Pfg. pro Pfund gestiegen. Freilich ist der Butterabsatz, selbst im Großen betrieben, z. B. nicht sehr lohnend für ihn, da es fürs Pfundbutter nur 85 bis 90 loht.

Jever, 21. Febr. Ueber eine Luftspiegelung berichtete die „J. N.“: Gestern am Morgen und Mittags zeigte sich am nördlichen Horizont ein langer Streifen, der, scharf begrenzt, denselben Anblick gewährte, als wenn man die See oder das Watt von der Küste aus sieht. Gute Augen sahen über der Meereslinie anscheinend den Schaum übersteigender Wellen, was sich in regelmäßigen Pausen wiederholte, ähnlich wie man dies vom Deich aus erblickt. Um 2 Uhr Nachmittags wurde die Linie undeutlicher, und die Erscheinung verwandelte sich in eine Nebelbank mit kleinen darüber schwebenden Wölkchen, die von Norden aus höher anstiegen.

(M. Oldenb. Post.) Der vor einiger Zeit in Zwischenahn verhaftete Sommerfrischler ist nach Leer abgeführt worden. Dort wird ihm der Prozeß wegen betrügerischen Bankrotts gemacht. — Wegen Klootschießens auf verbotenen Wegen ist ein Westerloher Einwohner angezeigt. (N.) — Auf der ostfriesischen Ausstellung in Emden ist bei der Prämierung der Biere den Herren Th. Fettkötter in Jever und Ludw. H. Hesse in Weener die goldene Medaille zuerkannt worden. Die silberne Medaille erhielten die Herren G. und J. ten Doornkaat-Koolmann Söhne in Westgaste und die Ostfriesische Aktien-Brauerei in Aurich.

Eingekandt.

In Nr. 194 dieses Blattes werden die Zustände des Gesellen- und Lehrlingswesens des Bäckerwerks geradezu als entsetzlich geschildert. Insbesondere kommt die Innung schlecht dabei weg und ein Feder, der mit dem Innungsgefes einigermassen vertraut ist, wird sich unwillkürlich fragen: Ist das denn möglich, duldet die Aufsichtsbehörde überhaupt einen solchen empörenden Unfug? Aber eben, weil wir überzeugt sind, daß die Behörde solches nicht duldet, fällt es uns auch gar nicht ein, den betr. Artikel einbringend zu erwidern. Nur hinsichtlich des Lohnes, der Dauer der Arbeitszeit und der Zahl der Lehrlinge wollen wir die Angaben des Artikels einer Prüfung unterziehen. Die Innung hat ihre Erhebungen in der Weise gemacht, daß die Meister in dem Zirkular Lohnhöhe und die Dauer der Arbeitszeit eintrugen, die Gesellen aber die Richtigkeit dieser Angaben durch Unterschrift bestätigten.

Im genannten Artikel heißt es: Der jetzige Minimallohn des Wochenlohnes beträgt 2 Mk. und weniger.

Die Erhebungen haben ergeben: Der Wochenlohn beträgt 4—9 Mk. Lohn unter 4 Mk. kommt nicht vor.

Art.: Eine übermenschliche Arbeitszeit bis zu 18 Stunden.

Erhebung: Die Dauer der Arbeitszeit ist in den Bäckereien überhaupt nicht zu regeln, weil der tägliche Bedarf geschafft werden muß, schwankt hier in Oldenburg aber zwischen 9 und 14 Stunden.

Art.: Durch Einstellung recht vieler Lehrlinge wird von den Meistern dafür gesorgt etc.

Erhebung: In die Lehrlingsrolle der Innung sind für die Jahrgänge 1883, 84, 85 — 90 Lehrlinge eingetragen. Durch Innungsbeschlus wurde die Zahl bedeutend eingeschränkt, denn die Jahrgänge 1886, 87, 88 sind nur 48 Köpfe stark, obwohl die Zahl der Innungsmitglieder bedeutend zugenommen hat.

Die Innung gedenkt auch ferner auf diesem Wege fortzuschreiten und ist bereits abermals ein Antrag auf Herabsetzung der Zahl der Lehrlinge gestellt. Ein jeder Unbefangene, der Gelegenheit hatte einen Blick in unsere Innungsverhältnisse zu thun, weiß unser Streben besser zu würdigen als die Urheber des genannten Artikels.

B—J zu D.

Allerlei.

— Ueber die Maxim'sche Schnellfeuerkanone entnehmen wir einer Beschreibung, daß das Geschütz nur einen Lauf hat, welcher sich vor- und rückwärts bewegt, wie der Kolben einer Dampfmaschine. Die Bewegung nach rückwärts erfolgt durch den Rückstoß, welchen der Lauf beim Abfeuern der Patrone erleidet; gleichzeitig wird hierdurch eine hinter dem Lauf in der Achsrichtung angebrachte Spiralfeder zusammengedrückt, welche sich beim Aufhören des Rückstoßes wieder ausdehnt und den Lauf vorwärts bewegt. Diese beiden Bewegungen werden gleichzeitig zum Entfernen der abgeschossenen Patronenhülse, zum Zubringen der neuen Patrone und zum Abfeuern verwendbar gemacht. Der Patronen-Zubringer besteht dabei aus einem langen Band ohne Ende, auf welchem die Patronen in Abständen eingeschoben sind; die Patronen können während des Feuerns ergänzt werden und das Feuer hält so lange an, als Patronen vorhanden sind und zugleich der Abzug zurückgezogen ist. Erst wenn der Druck auf den Abzug nachläßt, hört das Feuer auf, ebenso bei einem Versager, weil dann kein Rückstoß vorhanden ist. Der Lauf dieses Geschüzes hat ein Kaliber von 11,5 mm und feuert in einer Minute 700 Schuß. Die hierbei erzeugte große Hitze wird durch eine mit Wasser gefüllte Muffelröhre abgeleitet, mit welcher der Lauf umgeben ist; dabei nimmt das Wasser nicht selten den Siedegrad an. Von den neuesten Maxim'schen Geschüzen wog das leichteste nur 42 Pfund und verfeuerte 1000 Patronen in anderthalb Minuten; bei einem Versuchsschießen, bei welchem 1000 Schuß hintereinander abgegeben wurden, trat keinerlei Ladehemmung ein. Die Versuche ergaben auch eine genügende Treffsicherheit auf Entfernungen bis zu 600 Mtr. Das Maxim'sche Geschütz scheint namentlich berufen zu sein, in Stellungs- und Festungskriegen eine wichtige Rolle zu spielen.

Petersburg, 21. Juli. Der Zapfenstreich im Lager von Krasnoje-Selo fand gestern statt. Das Souper wurde im Kaiserzelt eingenommen, die Rückfahrt nach Peterhof fand spät Abends statt. Bei der heutigen Parade führte Kaiser Wilhelm sein Grenadierregiment dem Kaiser Alexander vor. Nach der Parade wurde ein Frühstück im Lager eingenommen. Kaiser Wilhelm begab sich nach der Parade nach Pawlowsk zur Königin von Griechenland und später nach Petersburg, welches geslaggt hat, zur deutschen Botschaft, wo ein offizieller Empfang mit Diner stattfand; er kehrte Abends nach Peterhof zurück. Kaiser Alexander ernannte den Brinzen Heinrich zum Chef des 33. Dragonerregiments. Die Fahrt durchs Lager eröffnete eine offene, vierspännige, von 4 Schimmeln gezogene Equipage, worin sich die Kaiserin mit den begleitenden Damen befand; dann beide Kaiser nebst Gefolge zu Pferde. Eine große Zuschauermenge hatte sich auf der Höhe rings um das Kaiserzelt versammelt, bei welchem die Riesengestalten der Reiter der Leibgarde in langen blauen tscherkessischen Kasstans Wacht hielten. Zweitausend Spielleute wurden dem Zelt gegenüber in in weitem Carre aufgestellt. Länger als eine Stunde währte der Umritt. Die Kaiser nahmen die Abendrapporte der Regimenter des Lagers entgegen und begaben sich dann zu den Damen, um drinnen den Thee zu nehmen, während draußen die Musik des zweitausendstimmigen Orchesters erklang. Da stiegen zischend drei Raketen auf und in demselben Augenblicke erdröhnte im Thal und am Abhange eine Salve von 200 aufgefahnenen Geschüzen. Das war das Signal für den nun beginnenden Zapfenstreich; der Trommelwirbel schloß mit der auch bei unserer Armee gebräuchlichen Weise der Retraite und des Abendsegens. Im Ganzen waren 60 Bataillone Infanterie, 51 Schwadronen Kavallerie und 168 Geschüze in 3 Treffen aufgestellt.

Mainz, 20. Juli. Ein Vorfall, ähnlich dem, wie ihn der Königsberger Maler G. Meide in seinem berühmten Bild „Auf ewig vereint“ (Die Lebensmüden“) in so wirksamer Weise dargestellt, hat sich heute hier wirklich abgespielt. In den Morgenstunden stürzten sich nämlich unterhalb der hiesigen Hafenumündung zwei Personen fest umschlungen in den Rhein. Ein Flößer, welcher die grausige Szene von der Ferne beobachten konnte, sah die beiden Körper noch mehrmals auftauchen, bis sie dann nicht mehr zum Vorschein kamen. Aus einer am Ufer in einem Herrenhut aufgefundenen, mit Bleistift beschriebenen Visitenkarte war zu ersehen, daß die beiden jungen Leute ein gewisser August Mondrian aus St. Goarshausen und ein Mädchen aus Mainz, Namens Elise Bergold waren, daß sie gemeinsam den Tod gesucht und nach Aufindung ihrer Leichen auch gemeinsam in St. Goarshausen beerdigt sein wollen.

Brünn, 21. Juli. Der Weberstrike gewann heute wieder an Ausdehnung. Die Beunruhigung unter den Arbeitern ist im Wachsen, so daß neuerlich angeordnet wurde, das Militär bereit zu halten.

Leipzig, 22. Juli. Da die Erhöhung des Lohnes verweigert wurde, hat der Strike der Töpfer gestern begonnen.

— Man telegraphirt dem „D. Fremdenblatt“ aus Pest: Vorgestern langte in Bad Schmieds ein polnischer Graf an, welcher die Gersdorfer Spitze, die höchste im Tatra Gebirge (8000 Fuß) besteigen wollte. Wegen des dichten Nebels und heftigen Sturmes warnten ihn die Führer und wollten ihn von seinem Vorhaben abhalten, da aber der Graf darauf bestand, machte sich mit ihm Johann Mahler, der erfahrenste Tatraführer, auf den Weg. Abends um 11 Uhr wurde nun die Leiche Mahlers in der Tiefe gefunden, in der Nähe der zerstückelten Körper des noch lebenden Grafen, der beim Absturz den Führer mitgerissen hatte. Der Zustand des Grafen ist ein hoffnungsloser.

Berlin. Hunderte von Menschen hatten sich Dienstag früh vor der Reichsbank in der Jägerstraße angesammelt, auf die Nachricht hin, daß an diesem Tage eine größere Anzahl von Zweimarckstücken mit dem Bildnisse Kaiser Friedrichs III. verausgibt würden. Gegen 9 Uhr war der Andrang bereits ein so großer, daß es polizeilicher Maßregeln bedurfte, um den Verkehr frei zu halten. Doch legte sich das Gedränge erst, nachdem mittelst Anschlagzettel am Bankgebäude bekannt gegeben worden, daß die begehrten Geldstücke fortan nicht mehr zu haben seien.

— **Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Weimar** haben sich höchstedenklichen linken Fuß verknagt. (Telegramm des Wolffschen Telegraphenbureaus.)

— **Großartig.** Commis: Der Lehrling Fritz ist nirgends zu finden. — Chef: Na, lassen Sie nur, bei der Inventur werden wir ihn schon finden.

— **Starke Zumuthung.** Frau: „Aber Emil, Du riechst schon wieder nach Rothwein!“ — Mann: „Liebe Frau, Du wirst doch nicht verlangen, daß ich Deinetwegen Patchouli trinke!“

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 23. Juli 1888.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,60	108,15
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,95	103,50
3 1/2 pCt. Oldenb. Consol ³	102,50	103,50
(Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 pCt. do. do.		
Stücke a 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do.	100,25	101,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,50	103,50
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	—
3 1/2 pCt. Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,60	102,15
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jetzt in % not.)	137,35	138,15
4 pCt. Gutin-Lübbecke Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	102,10	102,65
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe von 1887	101,80	102,35
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1887	101,95	102,50
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	90,75	91,50
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	106,95	107,50
3 1/2 pCt. do. do.	103,70	104,25
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 20000 frc und darüber)	97,40	97,95
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc)	97,50	98,20
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	96,80	97,35
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorität, garant.	60,80	61,35
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	99,70	100,25
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	94,65	95,20
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantiert	101,20	—
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	85,45	86
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	101,70	102,25
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Akten-Bank	103,10	103,65
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- u. Wechselbank	102,40	—
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	97,75	98,50
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	—
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 88.)	137	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1887.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfisch.-Rheb.-Actien (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1888.)	105,50	—
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 % Zins vom 1. Januar 1888)	—	105,
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,90	169,70
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in Mk.	20,375	20,475
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,15	4,20
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,85	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pCt.	—	—

Anzeigen.

Sonntag, den 29. Juli:

Bergnügungsfahrt

von Oldenburg nach Bremerhaven und zurück per Dampfer „Karl“. Abfahrt präcise Morgens 7 Uhr von der Eisenbahnbrücke.

Karten, à Person 2 M. 50 \mathcal{R} , sind zu haben bei Eichhoff, Hafenstr., und Köhne, Rosenstraße. NB. Es können nur 40 Personen Theil nehmen.

Oversten. Die Wittve Guntemann daselbst läßt am

Donnerstag, den 26. Juli d. J., Nachm. 2 Uhr anfang,

- 1 siebenjährigen Wallach (guter Einspänner),
- 2 trüchtige Schweine,
- 2 16 Wochen alte Ferkel,
- 15 Stücke gut besetztes, starkes Dreschgras, 15 S. Roggen,

2 Wagenleitern, 1 große eis. Egge, 1 Hobelbank, 3 starke eis. Wagenketten, 1 zweispännigen Deichsel, 1 Laubholz, 1 eis. Pflug, sowie andere hier nicht namhaft gemachte Gegenstände öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Nach Beendigung des Verkaufs sollen

30 S. S. Ackerland, an der Chaussee belegen, auf mehrere Jahre mit Antritt nach diesjähriger Ernte verheuert werden.

Kauf- und Heuerliebhaber ladet ein **Joh. Clausen, Rittlr.,** Kl. Kirchenstraße 7.

Ofen. Frau Ww. v. Bloh zu Wechloy läßt am

Freitag, den 27. Juli d. J., Nachm. 3 Uhr anfang,

in Hellmers Gasthause zu Ofen ihre zu Wechloy an der Ofener Chaussee belegenen

Immobilien

und zwar:

1. ein zu 2 Wohnungen eingerichtetes Wohnhaus mit Garten und 20 S. S. Ackerlandereien,
2. den sog. Wäckpladen, groß 6 Jück, bestehend aus Acker-, Wiesen- und Wischland,
3. eine Kuhweide, groß 12 S. S.,
4. eine Fläche Ackerland, ebenfalls an der Chaussee in der Nähe der Stadt belegen, groß 30 Sch. Saat, und
5. 4 Jück Wischland, im Donnerichweersfelde belegen, mit Antritt zum 1. Novbr. d. J., in passenden Abtheilungen, auf mehrere Jahre öffentlich meistbietend verheuern.

F. Lenzer.

Immobil-Verkauf in Gatten.

Der Baumann **Erdwin Albers** in Gatten beabsichtigt am

Montag, den 30. Juli d. J., Nachm. 4 Uhr,

in Köfel's Gasthause daselbst, seine

Baustelle,

bestehend aus:

einem guten geräumigen Wohnhause, großer Scheune, Speicher, Wagenremise, Schweinestall und 3 Schafställen,

- 16,1596 ha (190 S. S.) Acker- u. Gartenland,
- 10,4908 „ (19 Jück) Wiesen- und Weideland,
- 7,4824 „ (14 „ Laub- und Nadelholz,
- 90,8312 „ (162 „ uncultivirte Heide und Torfmoor,

im Ganzen oder stückweise mit Antritt nach Aberndtung resp. den 1. Septbr. d. J. öffentlich meistbietend durch mich verkaufen zu lassen.

Die Gebäude befinden sich in gutem baulichen Zustande und sind unmittelbar an der Chaussee belegen, die Acker-, Garten- und Wiesenländerien sind sehr ertragsfähig, und die Verkaufsbedingungen recht günstig gestellt.

Kaufliebhaber ladet freundlichst ein **F. F. Harms.**

IX. Bezirks-Thierschau in Nordenham.

Die Anmeldefrist zur Thierschau und Ausstellung läuft am

Freitag, den 27. d. Mts.

ab und kann nicht verlängert werden.

Die Bezirks-Thierschau-Commission.

Honig, à 1/2 kg 40 \mathcal{R} , empfiehlt **Heinr. Weser.**

Verkauf einer Brinkfiserstelle bei Oldenburg.

Bloherfelde. Ich beabsichtige meine hieselbst belegene **Brinkfiserstelle**, bestehend aus einem zu 2 Wohnungen eingerichteten Wohnhause, 27 S. S. Ackerland, beim Hause belegen, zum beliebigen Antritt zu verkaufen.

Das Wohnhaus befindet sich in einem guten baulichen Zustande; die Ländereien sind guter Bonität. Die Früchte stehen sehr schön, und ist daher die Befichtigung der Ländereien zc. baldigst zu empfehlen.

Ein guter Theil des Kaufgeldes kann verzinslich stehen bleiben.

Der Ankauf der Stelle ist mit Recht zu empfehlen. Kaufliebhaber wollen sich baldigst melden.

W. Fliege.

Frucht- und Saftpresen, Schal-Maschinen für Obst u. Kartoffeln, **Bohnenschneide-Maschinen, Bohnen- und Kohlschneide-Maschinen.**

Neueste Constructionen. Billigste Preise. **M. L. Meyersbach.**

Westrauderfehn. Für mein Colonial- und Kurzwaaren-Geschäft suche ich auf den 1. October einen durchaus erfahrenen **Gehülfen**, der namentlich auch mit Comptoir-Arbeiten vertraut ist. Schriftliche Anmeldungen unter Beifügung der Zeugnisse sind mir erwünscht. **C. A. J. Hagius Sohn.**

Fahnenweihe

der **Bäckergesellen Oldenburgs und Umgegend**

am **Sonntag, den 29. Juli, Nachmittags 3 Uhr,** im großen Saale der „Union“.

Programm: Von 12 Uhr an Empfang der auswärtigen Vereine am Bahnhof, darauf Festessen im Vereinslokal, Kurwickstr. 28. Um 2 1/2 Uhr Abmarsch nach der „Union“. Um 3 Uhr Weihe der Fahne das.; um 4 Uhr großer kostumirter Festzug mit Vorreitern; von 5 Uhr ab

Grosser Ball,

wozu sämtliche Meister und Gesellen freundlichst eingeladen werden. Nichtmitglieder und Freunde können eingeführt werden. **Das Fahnen-Comitee.**

Pflaumen, à 1/2 kg 10 \mathcal{R} . **Heinr. Weser**

Schöne mürbefockende **Moorriemer Bohnen.** **Heinr. Weser.**



Osterburger Krieger-Verein.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden, Ministerialboten a. D. **Albers**, versammeln sich die Mitglieder am Dienstag, den 24. d. Mts., Morgens 8 1/4 Uhr beim Vereinslokal. **D. B.**

Theatergarten.

Am **Dienstag, den 24. Juli:**

3. Abonnements-Concert.

Anfang **6 Uhr.** **Feusse,** Stabstrompeter.

Bei schlechtem Wetter findet das Concert am **Mittwoch, den 25. Juli** statt.

Familiennachrichten.

Geboren: J. Wintermann, Colmar, e. T. — Pastor Eckardt, Bockhorn, e. S. — Friedr. Harms, Bardenfleth, e. T. — E. Düser, Osterburg, e. T. — August Haller, Aftede bei Neuenburg, e. S. — Postverw. Willers, Rodenkirchen, e. T.

Gestorben: Herm. Wolters, Oldenb., 6 J. alt. — Befe Klockether geb. Mohrman, Wahnbed, 72 J. alt. — Helene Sonnenwald geb. Böhlen, Oldenb. — Ministerialbote a. D. Andreas Albers, 83 J. alt, Osterburg. — Consul a. D. L. A. Schulze, Hannover, 71 J. alt.

Verlobt: Marie Müller geb. Schmitzer und August Janßen, Oldenburg. — Claudine Clausen, Brake, und Apotheker Dr. Hugo Meigen, Kiel.

Beilage

zu No 201 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 24. Juli 1888.

Erlebnisse eines Oldenburger Spaziergängers.

I.

Wenn Du Dich zu dieser Sommerzeit zeitig erhebst und Dich etwa um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr früh auf die Straßen machst, findest Du diese bereits erheblich belebt. Von allen Seiten wandern Schaaren von Arbeitern und Arbeiterinnen den Eisenbahnwerkstätten, den Fabriken und anderen Stationen zu; zwischen ihnen bewegen sich aber auch schon zahlreiche Gestalten beiderlei Geschlechts, welche der erwähnten Berufsklasse offenbar nicht angehören. Sie alle sehen sich schrecklich bedroht, nicht zwar ihr Leben, wohl aber ihre Nase durch jene dunklen Behälter, welche hier und da einzeln, an anderen Stellen in geschlossenen Kolonnen die Gassen durchrumpeln, um den benachbarten Aedern und Wiesen diejenigen Auswürfe als befruchtende Elemente zuzuführen, deren die Bürgerschaft nach zwingendem Prozesse der Natur sich entledigen mußte. Die Thätigkeit dieser Gefährte und ihrer Begleiter ist nun gewiß notwendig und für die Stadt wohlthätig; ein durchaus nicht notwendiges und weil nicht notwendig durchaus nicht statthafte Pertinenz derselben sind jedoch die pestilenzialischen Aushauchungen, die von den meisten ausgehen, die Luft in erheblichem Umkreise vergiften, ja geradezu unathembar machen und in dem frühen Wanderer den Reiz zum Erbrechen erregen. Das Verbreiten solch scheußlicher Dünste aber kann kein unabwendbares Ingredienz jener verhängnißvollen Fahrzeuge sein; denn Du kannst hier einem begegnen und dort wieder einem, welches Deine Nase überall nicht beleidigt, weil es gut und dicht verschlossen ist; mit weitaus den meisten ist es anders, und manche bewegen sich einher mit ganz oder halb geöffneten Klappen, als ob sie das Auge des begegnenden Wanderers zur Musterung ihres ekelerregenden Inhalts einladen wollten. Zählst Du nun zu jenen kuriosen Menschen, welche in der Morgenfrühe Erquickung im Hofe oder im Schloßgarten zu suchen gewohnt sind, überall auf Deinen Wegen wirst Du von jenen Scheusalen verfolgt. Gehst Du zur Dfener Straße hinaus, dort rumpelt es; glückte es Dir, durch die Lindenallee unbelästigt das Holz zu erreichen, so biege ja gleich rechts ab, denn wehe Dir, wenn Du geradeaus gehst. Vor dem Martens'schen Wirthshause ist der Sammelplatz für die im Oversten ansässige Delikatessenkolonne, welche nach vollbrachter Verpeftung der schönen Gartenstraße nunmehr hier den Erquickungsstrunk einnimmt und noch weithin in den Elisabethpark ihr Aroma entsendet. Der Gartenstraße gedachte ich bereits eben; noch um 7 Uhr ist dieselbe nicht gefahrlos passierbar, an 20 Stellen schwimmt aus Bäumen und Hecken Dir der Brodem entgegen, ja es kommt vor, daß die Spenden eines ledigen Wagens ihm den ganzen Tag konserviren. Begiebst Du Dich von der Dammseite in den Schloßgarten, kannst Du von Glück sagen, wenn Du ihn, etwa einen der Wälle als Pfad wählend, ohne erhebliche Belästigung erreichst. Aber auch hier bist Du nichts weniger als gesichert. Als ich in den letzten Tagen etwa um 6 $\frac{1}{4}$ Uhr, vor dem Teiche vorüberwandelnd, in den mit der Gartenstraße parallel laufenden Pfad einbog, ward ich von einem sich jeder Beschreibung entziehenden Dufte bewillkommt, dessen Spender bereits jenseits des Thores an der Gartenstraße einberrumpelte. Ich bog dem Gemüsegarten zu, durchschritt denselben und erreichte unter Benutzung des dem jüngsten Parktheile nahen Steges diesen wieder. Er war trotz der erheblichen Entfernung von der Gartenstraße verpestet.

Die vorstehende Schilderung ist insofern nicht ganz zutreffend, als die für eine wirklich plastische Darstellung geeigneten Worte sich der Feder versagen. Sie malt also in verblassten Farben nicht vereinzelt auftretende, sondern seit Jahren bestehende Uebelstände, welche für eine nach dem Rufe der Sauberkeit und des öffentlichen Anstandes strebende Stadt durchaus unschicklich erscheinen, die aber doch der Polizei unbekannt sein müssen; denn sonst würde ein erheblicher Theil der Bevölkerung nicht unter ihnen leiden. Wie man uns gesagt hat, sind die Annehmer der Absuhr verpflichtet, diese in gut verschlossenen Behältern zu besorgen, was sie können. Die Polizei mache doch wider Nachlässige von ihrem Bruchrechte unnachlässig Gebrauch und verführe, wenn dieses während der gegenwärtigen Verbindungszeit etwa nicht zulässig sein sollte, doch zukünftig die Stunde, um welche jene Fuhrwerke die Stadt verlassen haben müssen. Es will sich nicht schicken, daß sich durch die von Menschen bereits belebten Straßen noch jene Ungethüme bewegen, selbst wenn sie die Geruchsorgane nicht beleidigen. Y. Z.

Feindliche Gewalten.

Roman von E. Mace.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Laß die Vergangenheit, Helene — wir haben jetzt mit der Zukunft — mit der Gegenwart zu thun. Sie ist kalt und unfreundlich und finster genug, das weiß Gott! Kannst Du von Miß Horn nicht das Geld erlangen? Ueber deren Vermögen ist doch kein Zweifel vorhanden?“

„Nein! Sie ist reich — so reich, daß wenn wir — Du und ich, Harvey — nur den fünften Theil ihres Geldes hätten, wir heute glücklich sein könnten.“

Ein flammender Blick leuchtete in Harvey Barclay's Augen auf, doch Helene sah ihn nicht; sie war in Gedanken versunken.

„Du sollst das Geld haben, Harvey,“ sagte sie endlich. „Komme morgen um dieselbe Stunde und es wird bereit sein. Nein, danke mir nicht! Oder, warte, Harvey! Danke mir dadurch, daß Du mir versprichst, Dich nie mehr einer solchen Gefahr auszusetzen. Ein anderes Mal wäre ich vielleicht nicht im Stande, Dir zu dienen.“

„Ich verspreche es, Helene,“ antwortete er, ihre Hand an die Lippen drückend und plötzlich, wie von einem neuen Gedanken überwältigt, hinzusetzend: „Du verachtest mich nicht zu sehr, Helene?“

„Dich verachten!“ wiederholte sie, die Blicke zu ihm ausschlagend und ihn mit einem Ausdruck betrachtend, wie Harry Reynold ihn noch nie bei ihr gesehen hatte, ein Blick, der diesem eine Enthüllung über die Frau gewesen wäre, welche seit sechs Monaten seine Gattin war. „Dich verachten, Harvey! Ich habe von Frauen gesehen, welche, von den geliebten Männern zu Tode geschlagen, sich bis zu deren Füßen geschleppt hatten, um die Hand küssen zu können, die ihnen den Tod gab. Auch ich könnte, glaube ich, Dir eine solche Frau sein!“

„Meine geliebte Helene!“ flüsterte er glühend und drückte sie einen Augenblick ans Herz.

Doch als er das Zimmer verlassen hatte, verschwand der Ausdruck der Zärtlichkeit und seine Züge wurden hart und streng.

„Ich muß den Streich bald ausführen!“ murmelte er. „Dieses Geld kann meinen unaussprechlichen Ruin nur eine kurze Zeit aufhalten. Und was wird Helene thun, wenn sie meine Absicht kennen lernt? Ach, von ihr habe ich nicht viel zu fürchten, einige Schatten der Vergangenheit, die ich heraufbeschwöre, müssen sie zum Schweigen bringen. Und sie liebt mich! Aber das Mädchen? Schon flattert die Motte um das Licht. Ich muß den Streich bald ausführen!“ wiederholte er. „Und wenn Mary Horn erst meine Frau ist, denke ich, können wir unser Geld besser verwenden, als um einen Haushalt aufrecht zu erhalten, der uns nichts angeht.“

Mitternacht war schon vorüber, als an Mary Horn's Thür leise geklopft wurde. Das Mädchen, welches sich erst vor einer halben Stunde in ihr Zimmer zurückgezogen hatte, stand auf und öffnete. Zu ihrem Erstaunen fand sie Harry's Frau vor der Thür stehen: das schöne Gesicht war blaß und ein Schleier des Kummers schien die goldglänzenden Augen zu umflören.

„Darf ich hineinkommen?“ fragte sie mit der ängstlichen Ungewißheit eines bittenden Kindes. Mary fühlte eine Art Mitleid; sie dachte in diesem Augenblicke, daß sie sich vielleicht zu kalt gegen die junge Frau benommen und sich nicht genug bemüht hätte, sie lieb zu gewinnen, sonst würde es ihr schon gelungen sein, deshalb streckte sie ihr lächelnd die Hand entgegen und nahm die kalten Finger, welche bei ihrem Druck zitterten.

„Gewiß darfst Du hereinkommen,“ antwortete sie. — „Schläft Harry, daß Du ihm davonläufst?“

„Ja, er schläft, doch ich, ich konnte nicht schlafen. O Mary, es ist um Harry's willen, daß ich hier bin,“ und sie fiel, statt sich auf den Stuhl zu setzen, den Mary ihr geboten hatte, neben derselben auf die Knie und verbarg ihr Gesicht in den Falten ihres Kleides.

„Helene, was ist geschehen?“ fragte Mary mit zitternder Stimme.

Eine kurze Zeit konnte sie keine Antwort erlangen, doch endlich erhob die junge Frau den Kopf. „Ich habe Dir eine traurige Geschichte zu erzählen, Mary, eine Geschichte, die Du gewiß niemals erwartet haben würdest. Ich, ich mußte mein schweres Kreuz ganz allein tragen! Ich weiß es nicht, weshalb ich heute zu Dir komme, doch ich bin in Verzweiflung, Mary, wußtest Du, oder hattest Du eine Ahnung davon, daß Harry — spiele?“

„Spiele? — Harry?“

Die beiden Worte waren Alles, was das Mädchen über die Lippen brachte.

Helene nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Ehe ich weiter gehe,“ sagte sie, wie mit ungeheurer Anstrengung sprechend, und als ob jedes Wort ihr einen selbst physischen Schmerz bereite, „muß ich Dich um das tiefste Schweigen über die Sache bitten. Du mußt mir versprechen, ja, Du mußt mir schwören, niemals mein Vertrauen zu verrathen, nie, unter allen Umständen! Versprichst Du mir das, Mary?“

„Ja, ich verspreche es!“ erwiderte sie.

Doch ihre Lippen waren trocken und ihre Stimme klang rau.

„Ich — ich glaube“, fuhr Helene fort, „daß der Beginn dieses Unglücks bei Harry in den Zeitpunkt fiel, wo er davon Kunde erhielt, daß sein Vater sein Vermögen verloren habe. Er war in dem Glauben auferzogen worden, der Sohn eines reichen Mannes zu sein, und der Gedanke, daß auch ein Theil Deines Vermögens zu Grunde gegangen, machte ihn halb wahnsinnig. So bildete er sich ein, er könne Alles zurückgewinnen. O Mary, verlange nicht, daß ich Dir die ganze Geschichte erzähle, — ich kann nicht, es erstickt mich! — Er spielte — und verlor; spielte — und verlor, bis er Alles verloren hatte, bis ihm Ruin und Entehrung drohten. Ich flehte ihn an, zu seinem Vater zu gehen, — oder zu Dir, doch er sagte, er wolle lieber sterben, ehe Du die Wahrheit erfahren solltest. Deshalb — o Mary, habe ich unrecht gethan, daß ich zu Dir gekommen bin?“

„Unrecht?“ rief das Mädchen, bückte sich und drückte ihre kalten Lippen auf den gebeugten Kopf.

„Gott lohne Dir Dein Vertrauen zu mir, Helene, ich danke Gott, daß Du zu mir gekommen bist. — Wie viel braucht er, Helene? Zögere nicht, — sage mir Alles. Wie viel ist es?“

„Fünfstausend Dollars“, antwortete sie langsam. Mary athmete fast erleichtert auf, der Betrag schien ihr klein im Verhältnisse zu ihrer Furcht.

„Und das ist gewiß — gewiß genug?“ fragte sie, während ihr Hirn sich abmühte, die Geschichte, die sie gehört, mit ihrer Kenntniß dessen in Einklang zu bringen, der immer ihr Held gewesen war.

„Harry durch seine eigene Handlungsweise entehrt, — Harry ein Spieler; — Harry, zögernd, sie um Hilfe zu bitten!“

„Ja — gewiß,“ antwortete Helene, deren Stimme Mary wie aus weiter Entfernung hörte. „Und Du wirst ihn niemals ahnen lassen, Mary, selbst durch Dein Benehmen, daß Du etwas weißt? Er wird es sicher niemals wieder thun. — Davon bin ich überzeugt, und wenn er erst von dieser Last befreit ist, wird er auch bald wieder er selbst sein. Gute Nacht, Liebste, — Gott segne Dich!“

Mechanisch empfing und erwiderte Mary ihren Kuß, mechanisch folgte sie ihr zu der Thür und verschloß und verriegelte sie hinter ihr.

Dann ging sie langsam zurück und sank in den Stuhl, von dem sie aufgestanden war.

Sie war nicht mehr allein, denn um sie her lagen die Stücke ihres gefallenen Ideals, das von seinem Piedestal herabgestürzt, verflümmelt und zerbrochen war.

8. Kapitel.

Der Ankläger.

„Was ist geschehen, Mäuschen?“ fragte Harry Reynold, als er das Zimmer betrat, in dem das Mädchen, das er so an sprach, sich allein befand. Sie saß halb vergraben in der Tiefe eines großen Lehnstuhles, ganz in Träumen verloren, aus denen seine Stimme sie weckte.

Sie blickte auf und wurde glühend roth, als ob sie fürchtete, daß er ihre Gedanken lesen könne. Der Sonnenschein fiel voll auf ihn, als er weiter ins Zimmer trat. Die große Gestalt war stolz aufgerichtet und stolz saß der Kopf auf den breiten kräftigen Schultern.

Ein Lächeln fast weiblicher Sanftmuth spielte um seine Lippen, that jedoch den Zügen keinen Abbruch, die Stärke und Festigkeit kündeten. Seine Augen begegneten den ihren frei und furchtlos und sie fühlte, daß ihr Blick wie gebannt an ihm haftete. Vergebens versuchte sie, eine Spur des Kummers zu finden, welcher ihn vor Kurzem so zu Boden gedrückt haben mußte, vergebens suchte sie in seinem Angesichte eine einzige Linie der erbärmlichen Geschichte zu lesen, die sie am vorhergehenden Abende erfahren und welche seitdem mit unbarmherziger Beständigkeit ihr in den Ohren geklungen und Schlaf und Ruhe von ihr getrieben hatte. Das Geld war ihr nichts, ihr ganzes Vermögen würde sie ihm freudig zu Füßen gelegt haben, hätte er es nur aufheben können, ohne sich zu entehren. Es war noch keine Stunde verfloßen, seitdem sie die verlangte Summe Helene's Händen übergeben hatte.

Sie hatte es selbst aus der Bank geholt, ohne, wie sonst, ihrem Vormunde die Aweisung zu zeigen

und fragte sich, was Helene wohl ihrem Gatten sagen würde, wie sie in den Besitz einer solchen Summe gelangt sei; doch sie war zu niedergedrückt, um dieser Verwunderung Worte zu leihen.

Ohne Zweifel würde sich Harry so erleichtert und glücklich fühlen, daß er gar nicht ans Fragen denken würde. Arme Helene! Wie sie leiden mußte, dachte das Mädchen und ihr Herz verhärtete sich gegen die ihr so freundlich zulächelnde Ursache dieses ganzen Kummers.

„Was fehlt Dir, Mäuschen?“ wiederholte er, als er jetzt, wo er ihren Stuhl erreicht hatte, sich zu ihr herabbeugte und ihr liebend das Haar von der weißen Stirn zurückstrich. Diese zärtliche stumme Liebkosung war eine alte Gewohnheit von ihm, doch heute schrak sie vor seiner Berührung zurück, als ob dieselbe sie verlege. Er zog seine Hand zurück und ein Ausdruck des Erstaunens flog über sein Gesicht.

Sie fühlte, wie ihr die Thränen heiß ins Auge stiegen und der tolle Wunsch ergriff sie, aufzuspringen, voll und frei seinem Blicke zu begegnen und ihn zu bitten, ihr alles zu gestehen, ihr seine Versuchung in so lebhaften Farben auszumalen, daß er seinen Fehler sühnen sollte und ihr Vertrauen und ihre Achtung vor ihm wieder zurückkehren könnten.

Doch das seiner Frau gegebene Versprechen verschloß ihr den Mund.

„Habe ich Dich beleidigt, Mary?“

Leise und sanft klang die ernste Stimme, in der er die Frage stellte.

„Nein, nein!“ sagte sie endlich, ihm antwortend.

„Die Welt ist heute aus den Angeln gegangen, eine meiner Illusionen ist zerstört und — das erinnert mich daran, daß ich alt werde.“

Er lachte und dieses sorglose, fast kindliche Lachen war frei von jeder Spur eines Kummers.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— **Maurerstreik in Berlin.** In einer am Donnerstag Abend in der Tonhalle abgehaltenen Generalversammlung der Maurer von Berlin und Umgegend, an der mehr als 3000 Personen teilnahmen, wurde folgende vom Vorsitzenden der Lohnkommission empfohlene Resolution mit allen gegen eine Stimme angenommen: „Die heutige außerordentliche Generalversammlung der Maurer Berlins in der Tonhalle erklärt sich mit den Ausführungen der Redner einverstanden dahingehend, die Ueberstunden-, Akkord- und Sonntagsarbeit mit allen uns zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln von morgen ab zu beseitigen und überall da, wo von morgen ab die Ueberstundenarbeit nicht abgeschafft und der Stundenlohn von 50 Pfg. nicht gezahlt wird, einmütig die Arbeit niederzulegen, über die betreffenden Bauten die Baupolizei zu verfügen und die Kommission hiervon zu benachrichtigen.“ Die Zahl der freitenden Maurer wurde bis Sonnabend auf etwa 1000 Mann geschätzt, doch werden für Montag weitere größere Arbeitseinstellungen erwartet. Zuzug von außerhalb soll bis jetzt nicht erfolgt sein, doch ist es den von den Arbeitseinstellungen betroffenen Unternehmern bisher noch nicht gelungen, Ersatz durch hiesige Arbeitskräfte zu finden.

Brüssel, 20. Juli. Der General-Gouverneur des Kongostaates, Janssen, erklärt in Bestätigung der Berichte des Obersten Herbert Ward, daß Stanley einen Theil seiner Mannschaft verlor und wahrscheinlich auf derartige Hindernisse stieß, daß seine Expedition scheiterte. Welches Schicksal Stanley selbst erlitt, ist ihm, dem Generalgouverneur, nicht bekannt. Die verschiedenen Meldungen, wonach Stanley über Ägypten aufzutauchen sollte, bezeichnet Janssen als Phantasiegebilde.

Petersburg, 20. Juli. Kaiser Wilhelm, auf der Dampfschiff „Dajon Alexandria“ aus Peterhof kommend, benutzte eine kleine offene Dampfschiff zur Fahrt die Newa hinauf bis zur Peter-Pauls-Feste. Im Boot befand sich auch Prinz Heinrich und das kaiserliche Gefolge. Gerade beim Landen in der Festung fiel der alltägliche „Zwölfschuh“. Kaiser Wilhelm legte einen Lorbeerkranz auf dem Grabe Kaiser Alexanders II. nieder und kehrte um 12¹/₂ Uhr auf demselben Weg zu Wasser nach Dranienbaum zurück.

— Der französische Präsident Carnot stattete jüngst der Offizierschule von Saint-Cyr einen längeren Besuch ab, wobei interessante Schießübungen erfolgten. Eine Kompanie war mit Gewehren des Modells 1874 versehen, eine andere mit Lebel-Gewehren. Bei den letzteren trafen von 206 Kugeln bei einer Entfernung von 400 Metern 188, während beim Gewehr Gras nur 80 unter 200 das Ziel erreichten. Ferner schoß die erste Kompanie fast geräuschlos und beinahe ohne jeden Rauch, während die andere nach demselben Zeitraum von 40 Sekunden so dicht in Rauchwolken eingehüllt war, daß das Zielen sehr erschwert, der Anblick der Scheibe fast unmöglich war. Der Kommandant der Offizierschule von St. Cyr, General Tramon, einer der Miterfinder des Gewehrs Lebel, nahm ein Gewehr dieses Systems auseinander und erläuterte dem Präsidenten der Republik den Gebrauch, die Vortheile und die Fabrikation der neuen Waffe.

— **Ein braver Mann.** Ein Korrespondent des „Standard“ meldet: Freitag Abend stand ich in der Station Willesden Junction und wartete ¹/₄ nach 10 auf einen Zug, als einer rasch hereinfuhr. Eine Frau sprang oder fiel auf die Schienen, nur wenige Meter von dem Zuge entfernt, als zu meiner größten Ueber- raschung ein neben mir stehender Mann auf die Linie sprang, sich zwischen die Schienen legte, die Frau an sich zog und den Zug über sich wegfahren ließ. Beide waren unversehrt.

— **Eine heldenmüthige Mutter.** Aus London, 18. ds., wird geschrieben: Ein schrecklicher Unfall ereignete sich gestern Abend bei der Station Harecastle. Eine Dame überschritt die Schienen mit ihren zwei Kindern, als der Schnellzug brausend daherfuhr. Frau Deese war in Sicherheit gelangt, als sie bemerkte, daß eines ihrer Kinder zwischen den Schienen stehen geblieben war und in Todesgefahr schwebte. Im Nu sprang sie vor die anbrausende Lokomotive; es gelang ihr, das junge Leben zu retten, sie selbst wurde in Stücke geschnitten.

— **Ein Wohlthäter.** Ein spanischer Magistrat, aus Entrüftung über wiederholte Nahrungsmittel- Verfälschung, ließ folgende Proklamation veröffentlichen: „Alle Sorten Wein, Spezereiwaren und Nahrungsmittel, welche nach stattgehabter Untersuchung sich als gesundheitschädlich erwiesen haben, werden fortan konfisziert und an die verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten vertheilt werden.“

— **Der Kukul brüet.** Oberförster Adolf Müller in Kroppdorf b. Sießen, der mit seinem Bruder, Oberpfarrer Karl Müller in Alsfeld, soeben die zweite Auflage ihres vortrefflichen Werkes: „Die Thiere der Heimath“ herausgibt, hat im Mai d. J. im nordöstlichen Theile des Waldbezirks Hohenschied die für naturwissenschaftliche Kreise bedeutsame Beobachtung gemacht, daß der Kukul wirklich brüet. Wenigstens hat er nach sorgfältigster Ueberwachung des von ihm im Nid entdeckten Nestes das Kukulweibchen von den drei gelegten Eiern eines ganz ausbrüten und als sorgsame Mutter das Junge mit grünen Käupchen äßen sehen.

— **Konsequenz.** Major a. D. Graf L. in Berlin gehört zu den ehemaligen Reichsunmittelbaren. Und nach seiner Ueberzeugung hat man diesen die Portofreiheit zu Unrecht genommen. Er schmolzt deshalb mit der Reichspost und läßt ihr nur, wie eine dortige Korrespondenz erzählt, das Unumgänglichste zukommen. Seine Stadtbriefe trägt er selbst aus, und wenn man von ihm einen Brief erhalten hat, sieht man den Herrn Grafen gleich darauf aus dem Hause schlüpfen.

Marktbericht.

Oldenburg, 21. Juli.		M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 80	Eier, das Duzend	— 50
Butter (Markt)	— 85	Kartoffeln, neue, a Liter	— 5
Rindfleisch	— 50	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Schweinefleisch	— 50	Stechrüben a St.	—
Lammfleisch	— 50	Wurzeln, 4 Bund	— 10
Kalbsteif	— 30	Zwiebeln, pr. Liter	— 20
Flomen	— 50	Schmalotten, 4 Bund	— 10
Schinken, ger.	— 70	Kohl, weißer, a Kopf	—
Schinken, frisch	— 45	Kohl, rother, a Kopf	—
Speck, ger.	— 55	Blumentohl a Kopf	— 40
Speck, frisch	— 45	Salat, 3 Köpfe	— 10
Nettwurst, ger.	— 80	Spargel, 1/2 kg	—
Nettwurst, frisch	— 60	Spitzkohl, a Kopf	— 30
Hühner a St.	— 1	Erdbeeren, 1/2 kg	—
Feldhühner pr. St.	—	Bildbeeren, Liter	— 20
Enten, wilde a St.	— 1	Gurken, a St.	— 30
Enten, zahme a St.	1 50	Torf, 20 Hl.	— 6
Gäsen pr. St.	—	Ferkel, 6 Wochen alt	— 8

F. A. Eckhardt,

Oldenburg,

Kunstfärberei u. chem. Waschanstalt

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR- & LIVRÉE-
TUCHE,

engros Tuchhandlung *en detail*

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der

Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1888 an.

Ankunft.				
Von Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	— 1.46	— 8.25
Jever	7.53	10.55	— 1.46	— 8.25
Bremen	7.07	8.05	— 12.39	6.05 9.05
Nordenh.	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
Brake	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
Neuschanz	7.50	11.02	— 1.43	— 8.27 9.28
Leer	7.50	11.53	— 1.43	— 8.27 9.28
Quakenbrück	8.00	9.56	— 1.50	— 8.33
Osnabrück	8.00	9.56	— 1.50	— 8.33

Abfahrt.				
Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	8.25	—	2.35	6.15 9.15
Jever	8.25	—	2.35	— 9.15
Bremen	6.19	8.05	11.06	2.00 — 8.43 9.46
Brake	8.05	—	2.00	5.00 8.43
Nordenhamm	8.05	—	2.00	— 8.43
Leer	7.12	8.27	— 2.40	6.10 9.20
Neuschanz	7.12	8.27	— 2.40	6.10 —
Quakenbrück	8.30	—	2.30	6.55 8.33
Osnabrück	8.30	—	2.30	6.55 —

Gewinne I. Klasse der Herzoglich Braunschweigischen Landes-Lotterie.

Nach dem Bericht der Lotterie-Haupt-Kollekte G. J. Bornemann in Braunschweig.

30 000 Mk. auf Nr. 64 000, 10 000 Mk. auf Nr. 92 053, 5000 Mk. auf 35 821, 3000 Mk. auf Nr. 40 624, 2000 Mk. auf Nr. 48 628, 1000 Mk. auf 25 074, 1000 Mk. auf Nr. 35 738, 500 Mk. auf Nr. 18 184, 500 Mk. auf Nr. 18 214, 500 Mark auf Nr. 86 953.

Anzeigen.

Oldenburg. Mit Antritt zum 1. November d. J. habe ich ein schön eingerichtetes vor dem Heiligengeistthor belegenes

Haus



nebst großem Stall und Garten

unter günstigen Bedingungen zu einem billigen Preise zu verkaufen. Das Haus enthält 17 Wohn- und Schlafzimmer, 2 Küchen, Mädchenkammer, sowie große Souterrains- und Bodenträume. Der Garten ist etwa 5 Scheffelsaat groß und mit vielen Obstbäumen und Sträuchern besetzt.

J. A. Calberla, Ritterstraße 5.

Zu verkaufen: Torf in Körbe und sodenweise, 20 Soden 10 J.

H. Wilken, Kurwischstr. 23.

Zu verkaufen: Feinste lange Kartoffeln. Westerstraße 9.

Lungenschwindsucht,

Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege heilt nachweislich noch im höchsten Stadium Lehrer Suersen, Hamburg, Hammerbrook, Albertstr. 2, part.

Lagerbier und Braumbier auf Flaschen liefert
Wihl. Dinlage, Chernerstr. 17.

Färberei und Reinigung

von Herren- und Damen-Garderoben, Möbelstoffen, Teppichen, Decken, Gardinen, Sammet, Seide, Handschuhe etc.

Halte mein mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehenes Etablissement bestens empfohlen.